

Im Gespräch mit: Jeronim Perović

Dieser Krieg werde nicht so schnell zu Ende sein, sagt der Schaffhauser Osteuropa-Historiker Jeronim Perović. Der Russland-Experte erklärt zudem, warum die Massaker in Butscha künftige Friedensverhandlungen stark belasten werden.

«Niemand soll sich sicher fühlen»

Rico Steinemann

Er hat anstrengende Wochen hinter sich. Seit Kriegsbeginn erreichen Jeronim Perović zahlreiche Medienanfragen. Der Osteuropa-Experte hat gelernt, auch mal Nein zu sagen. An diesem Tag nimmt er sich bei einem Kaffee in Schaffhausen die Zeit, um über die neuesten Entwicklungen in der Ukraine zu sprechen.

Herr Perović, beinahe sechs Wochen sind seit dem russischen Angriff auf die Ukraine vergangen. Wie schätzen Sie derzeit die Lage ein?

Jeronim Perović: Der Krieg ist in eine Phase getreten, die sich niemand gewünscht hat. Einerseits wird er sehr brutal geführt. Das sehen wir an den Massakern in Butscha. Andererseits sieht man leider auch, dass dieser Krieg nicht so schnell zu Ende gehen wird. Der ursprüngliche Plan Putins, die Ukraine rasch militärisch zu zerschlagen, ist nicht aufgegangen. Die russische Armeeführung hat nun verstanden, dass es völlig illusorisch ist, die gesamte Ukraine zu kontrollieren.

Was bedeutet das für den weiteren Verlauf?

Perović: Es geht nun um eine Zermürbung der ukrainischen Bevölkerung. Die russische Armee will Angst und Schrecken verbreiten. Dazu gehören auch die Luftschläge, die im ganzen Land weiter durchgeführt werden. Niemand soll sich sicher fühlen. Gleichzeitig konzentriert sich das russische Militär auf diejenigen Territorien, die aus ihrer Sicht strategisch wichtig sind. Das sind der Osten und der Südosten. Diese Gebiete versuchen sie zu erobern. Ich glaube, bis das nicht erreicht ist, wird dieser Krieg nicht aufhören.

Vom Ziel, Kiew einzunehmen, sind die russischen Truppen abgerückt. Hat es Sie überrascht, dass die russische Armee, die offenbar schlecht vorbereitet war, daran scheiterte?

Perović: Dass die Ukrainer erbittert Widerstand leisten, hat mich nicht überrascht. Ich bin aber davon ausgegangen, dass es Russland aufgrund der militärischen Verhältnisse gelingen wird, rascher grössere Gebiete zu kontrollieren. Was mich überrascht hat: Die ukrainischen Streitkräfte sind in der Lage, der russischen Armee grosse Verluste zuzufügen. Das gelang auch dank Aufrüstung mit westlichen Waf-

«Selenski ist zur vereinigenden nationalen Kraft und zum Symbol des Widerstands schlechthin geworden.»

fen. Man muss aber auch klar sagen, dass die russischen Truppen nicht auf einen langen Krieg eingestellt gewesen waren. So gesehen ist es nicht unbedingt die Stärke der Ukraine, sondern eher die Schwäche der russischen Armee, die zur jetzigen Situation geführt hat. Nun gruppiert die russische Armee um und stellt sich auf einen Abnutzungskampf ein. Jetzt schon zu sagen, die Ukraine werde sogar gewinnen, halte ich deshalb für wenig realistisch.

Wie könnte ein möglicher Sieg für die Ukraine aussehen?

Perović: Momentan ist es ein Erfolg, wenn die Ukrainer nicht weiter zurückgedrängt werden und ihre Armee nicht zerschlagen wird. Das ist aber kein Sieg. Es ist das Abwenden des schlechtesten Szenarios, das für das Land zu befürchten war. Nämlich, dass der ukrainische Staat vernichtet wird. Dazu wird es nicht kommen. Das heisst aber nicht, dass die Ukraine nicht weiter mit schweren Verlusten rechnen muss.



Eine Frau trauert in Butscha um ihren Ehemann und ihren Neffen, die von russischen Truppen getötet wurden. Eine Nachbarin spendet Trost. (Bild vom 4. April) BILD KEY

Erklären Sie.

Perović: Russland ist ein grosses Land mit sehr vielen Ressourcen. Sie können diesen Krieg durchaus noch längere Zeit führen. Sie werden ihre Maximalziele nicht erreichen, von denen sind sie ja schon abgerückt. Aber wir müssen nach wie vor davon ausgehen, dass für Putin eine Niederlage keine Option ist. Er muss als Gewinner aus diesem Krieg herausgehen und muss ihn auch nach innen als Sieg ausweisen können. Dafür muss Putin sagen können: «Der Einsatz hat sich gelohnt, die Ukraine ist militärisch geschwächt, Russland ist sicher, sein Einfluss ist gewahrt.» So lange das nicht der Fall ist, wird es keinen Waffenstillstand geben. Die Friedensgespräche sind meiner Meinung nach eine Farce.

Wie sehen Sie die Rolle von Wolodimir Selenski, der sich seit Kriegsbeginn zu einer Art Heldenfigur des ukrainischen Volkes entwickelt hat?

Perović: Als Historiker kann ich nicht genug betonen, wie wichtig die Handlungen einzelner Persönlichkeiten in solchen entscheidenden geschichtlichen Momenten sein können. Stellen Sie sich vor, Selenski wäre geflüchtet, was ihm auch alle geraten haben. Oder ein russisches Kommando hätte ihn eliminiert. Dann hätte die Ukraine keine Führung gehabt, die nun so wichtig ist für Zusammenhalt und Moral. Der Gang der Geschichte wäre vielleicht ein anderer gewesen. Seine Zustimmungsraten lagen vor dem Krieg nur noch bei mickrigen 25 Prozent. Nun ist er zur vereinigenden nationalen Kraft und zum Symbol des Widerstands schlechthin geworden.

Derzeit gehen die Bilder der mutmasslichen russischen Kriegsverbrechen in Butscha und anderen Ortschaften um die Welt. Könnten diese Massaker ein Wendepunkt in diesem Krieg sein?

Perović: Ich glaube nicht, dass sich die Position des Westens militärstrategisch verändern wird. Die Empörung über diese schlimmen Gräueltaten ist gross, ein militärisches Eingreifen ist aber nach wie vor nicht zu erwarten. Die Ukraine fordert mehr militärische Unterstützung, und das ist legitim. Dabei operieren sie mit machtvollen Bildern, aber auch Begriffen. Se-



Jeronim Perović

Der 1971 in Schaffhausen geborene Historiker Jeronim Perović studierte an der Universität Zürich Geschichte, Politikwissenschaften und russische Literatur. Heute ist Perović Professor für Osteuropäische Geschichte an der Universität Zürich und wissenschaftlicher Direktor des Center for Eastern European Studies. Der Historiker hat zahlreiche Studien- und Forschungsaufenthalte im Ausland absolviert, mit Stationen in Moskau, Washington und dem Davis Center for Russian and Eurasian Studies der Universität Harvard. Perović ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt mit seiner Familie in Schaffhausen.

lenski bemüht die Gefahr des 3. Weltkrieges und spricht von Genozid. Damit ist auch auf der rhetorischen Ebene ein Eskalationsstufe erreicht, die kaum noch übertroffen werden kann. Damit soll eine stärkere Reaktion des Westens provoziert werden. Mehr als den Verlauf des Krieges werden solche Massaker aber das Verhältnis zwischen der Ukraine und Russland, aber auch zwischen dem Westen und Russland mit Blick auf künftige Friedensverhandlungen und die Nachkriegsordnung sehr stark belasten.

Eine Versöhnung der beiden Völker rückt in weite Ferne?

Perović: Genau. Es wird schwierig sein, angesichts solcher Verbrechen nun zu einer Aussöhnung zu gelangen. Die Bilder von Massakern an wehrlosen Zivilisten, denen teilweise die Hände hinter dem Rücken verbunden waren, sind fast nicht auszuhalten. Das sind massive Kriegsverbrechen und werden sich traumatisch in eine Gesellschaft einprägen. Sie erinnern sich an Srebrenica. Wenn so etwas passiert, dann ist der Weg zu einer echten Aussöhnung lange und der Verarbeitungsprozess schmerzhaft. Die Ukraine spricht nun auch von Vergeltung.

Halten Sie diese Massaker für eine Strategie?

Perović: Solange wir nicht über genaue Informationen verfügen, muss man vorsichtig mit Rückschlüssen sein. Aber ich kann auf Beispiele aus dem Jugoslawienkrieg verweisen. Stellen Sie sich vor: Eine Armeeeinheit verübt irgendwo in einem Dorf ein Massaker. Damit erreicht sie, dass alle Menschen aus dieser Region flüchten. Wenn das Ziel einer Militäroperation ist, Angst und Schrecken zu verbreiten und Menschen zu vertreiben, dann lässt sich eine solche Aktion somit durchaus als Teil einer Strategie deuten. Das ist natürlich menschenverachtend und verstösst gegen das humanitäre Völkerrecht.

Wir leben in einer völlig digitalisierten Welt. Wahrscheinlich nie zuvor wurden aus einem Krieg derart viele Bilder und Informationen auf unterschiedlichsten Kanälen ausgespielt. Wie nehmen Sie das wahr?

Perović: Die Ukraine hat den Informationskrieg gegen Russland gewonnen, es gelang der ukrainischen Führung, damit auch die Deutungshoheit an sich zu reißen. Das Bild, das uns vom Krieg vermittelt wird, kommt grösstenteils von ukrainischer Seite. Das ist auch ein Verdienst Selenskis. Er war früher Schauspieler, ist rhetorisch sehr gut und tritt souverän auf. Er nutzt Social Media sehr geschickt. Das ist auch entscheidend für die Unterstützung, die er im Westen erfährt. Russische Propaganda funktioniert dagegen weit weniger gut. Und dies, obwohl Russland in der Verbreitung von Desinformation ja eigentlich sehr geübt ist.

Die westliche Welt steht seit Beginn des Konfliktes zusammen. US-Präsident Biden hat die Führungsrolle übernommen. Sei es mittels Sanktionen, oder sei es rhetorisch, wenn er Putin als Kriegsverbrecher betitelt. Wie sehen Sie die Rolle des Westens?

Perović: Die Wirtschaftssanktionen, das Liefern von Verteidigungswaffen und die Stärkung der Nato sind sicher richtig. Putin hat nicht mit einer solchen Reaktion des Westens gerechnet. Noch nie seit dem Ende des Kalten Krieges war der kollektive Westen derart geeint wie heute. Aber jeder Krieg ist mal zu Ende. Und wenn Putins Regime dann immer noch besteht, wird sich Europa mit der Frage beschäftigen müssen, wie mit Russland umzugehen ist. Die Ukraine hat mehr als jemals zuvor eine europäische Perspektive, sie kann nach dem Krieg mit westlicher Unterstützung beim Wiederaufbau rechnen. Die Perspektiven Russlands sind derzeit völlig unklar. Russland wird uns somit noch lange beschäftigen.

Steuern wir auf einen neuen Kalten Krieg mit Russland zu?

Perović: Ich sehe die künftige Konfrontation zwischen den USA und China. Dass die USA derzeit so bestimmt gegenüber Russland auftreten, ist auch ein Signal Richtung China. Denn so zerstörerisch die Russen derzeit in der Ukraine wüten: Der eigentliche Gegenspieler der USA ist China, und die internationale Politik wird in Zukunft wesentlich vom Ringen zwischen diesen beiden Mächten bestimmt werden.